



Vier auf einen Streich ein Weg, vier Lebensräume

- Thema der Führung: Lebensräume mit ihrer Flora und Fauna sowie die Entstehungsgeschichte der Teverener Heide
- Zielgruppen: naturinteressierte Erwachsene (16 - 99 Jahre)
- Dauer: 3-4 Stunden
- Strecke: Der Weg führt entlang von Mooren, durch Waldbereiche sowie durch Offenlandbereiche mit Heidevegetation und Sandmagerrasen.
- Barrierefrei: nein
- Start- und Zielpunkt: Parkplatz Grotenrath





Standorte & Themen

- 1 Standort: Parkplatz Grotenrath
Thema: Allgemeines zur Tevereener Heide
- 2 Standort: Wiggelewak (Aussichtspunkt)
Thema: Lebensraum Moor
- 3 Standort: entlang des Weges
Thema: Lebensraum Wald
- 4 Standort: Kuhute
Thema: Lebensraum Moor
- 5 Standort: Teewen- & Rohrkolbensee
Thema: Lebensraum See
- 6 Standort: Infopunkt „Borger Kiesgrube“
Thema: Lebensraum Heideflächen & Sandtrockenrasen
- 7 Standort: Infopunkt „An der Püttschneise“
Thema: Der Podsol
- 8 Standort: Aussichtshügel
Thema: Das Silbergras
- 9 Standort: Einsames Moor
Thema: Waldhute







DIE TOUR

1 Standort: **Parkplatz Grotenrath** Thema: Allgemeines zur Tevereener Heide

Die Tevereener Heide ist mit 450 ha das größte Naturschutzgebiet im Kreis Heinsberg; in dieser Form besteht es seit 1995. Sie ist Rückzugsraum und Heimat für viele gefährdete Tier- und Pflanzenarten. Ihre Landschaft ist vielfältig gestaltet, Binnendünenfelder, Heidemoor-Komplexe und Abgrabungsflächen (Ton-, Sand- und Kiesgewinnung) bilden ein kleinräumiges Muster verschiedenster Lebensräume.

Ohne menschliche Einflüsse würden hier Eichen-Birken-Wälder mit säuretoleranten Gräsern und Kräutern als typische Bodenvegetation vorkommen. Im Mittelalter erfolgte eine Übernutzung des Waldes durch Rodung, Viehweidung und die Verwendung der Humusschicht als Stalleinstreu. Die Folgen waren eine fehlende Naturverjüngung im Wald. Lediglich einzelne Birken, Eichen und Kiefern überlebten. Sehr anspruchslose Arten wie z.B. das Heidekraut konnten sich ausbreiten. Diese Nutzungsformen begünstigten die Versauerung des Bodens (Podsolierung) über Jahrhunderte hinweg und es entstand so eine typische Heidelandschaft. Planmäßige Wiederaufforstungen erfolgten mit genügsamen Kiefern in den 1890er Jahren, da diese mit den kargen Standortverhältnissen gut zurecht kommen.

Wegbeschreibung: Vom Parkplatz ausgehend - betreten wir den Wald und gehen zunächst ein kurzes Stück geradeaus bis zur ersten Kreuzung. Dort halten wir uns links und machen einen kurzen Abstecher zum Infopunkt „Wiggelewak“. Von dort aus haben wir einen guten Blick auf das Wiggelewak, welches das größte der vier Heidemoorkomplexe in der Tevereener Heide ist.





2 Standort: **Wiggelewak** Thema: Das Moor

Das Wort Moor stammt aus dem Niederdeutschen und ist eine Bezeichnung für ein dauernd feuchtes, schwammiges, tierarmes Gelände mit charakteristischen Pflanzengesellschaften auf einer mindestens 30 cm mächtigen Torfdecke. Grundvoraussetzung für die Entstehung eines Moores ist ein großer Wasserüberschuss, der das Wachstum feuchtigkeitsliebender Pflanzen begünstigt. Daneben werden durch den Wasserüberschuss anaerobe Verhältnisse geschaffen, die den mikrobiellen Abbau der abgestorbenen Pflanzenteile hemmen und einen Inkohlungsprozess einleiten, der zur Torfbildung führt.

Nach der letzten Eiszeit, während der nachfolgenden, noch kalten Periode, bildeten sich in den Schmelz- und Stauwasserseen, die zwischen den Moränen zurückgeblieben waren, so genannte Mudden (Ablagerungen von Schlamm) aus. Man unterscheidet je nach ihrer Entstehung die bei der Verlandung von Seen entstandenen Flachmoore (Niedermoore, Riede), die in der Regenwasserzone entstandenen Hochmoore (Torfmoore, Heidemoore) und bei wechselnder Ausbildung beider Typen die Übergangsmoore (Zwischenmoore). Typische Pflanzen der Flachmoore sind Rohrkolben, Seggen, Schilf, Schwarzerle und Weide, typische Pflanzen des Hochmoores sind Torfmoose, Wollgras, Glockenheide, Binse und Haarsimse. Im Übergangsmoor treten Birken und Kiefern und unterschiedliche Anteile der Pflanzengesellschaften der Flach- und Hochmoore auf.

Das Moor - ein bedrohter Lebensraum

Bei uns in Deutschland sind Moore neben den Auenwäldern die am stärksten bedrohten Lebensräume. Durch Entwässerung, landwirtschaftliche Nutzung und Torfabstich wurden große Teile der in Deutschland vorkommenden Moore zerstört.





Moore sind sensible Lebensräume, die nur sehr langsam wachsen und extrem empfindlich auf Trittschäden reagieren: Innerhalb eines Jahres wächst das Moor nur um einen Millimeter! Daher stellen auch erholungsbedürftige Besucher eine Gefährdung dar, zum einen dadurch, dass sie diesen Lebensraum für sich durch Wege erschlossen haben möchten, zum anderen dadurch, dass sie leider immer wieder die Wege verlassen und Trittschäden verursachen. Weitere Gefahren kommen aus der Umwelt insbesondere aus der Landwirtschaft: Nährsalze aus der bewirtschafteten Umgebung werden ins Moor eingetragen, ebenso wie Schadstoffe aus der Luft, was zur Eutrophierung (Nährstoffanreicherung) und damit zur schleichenden Zerstörung der Moore durch den Rückgang der moortypischen Arten führt (RÖSER, B. (1990): Grundlagen des Biotop- und Artenschutzes. - ecomed, Landsberg a. L.).

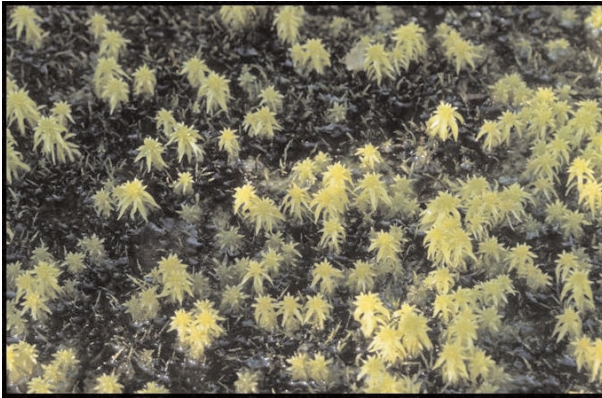
Der spezielle Lebensraum Moor fordert sehr spezielle Anpassungen von den hier lebenden Pflanzen- und Tierarten. Die Organismen müssen mit der Feuchtigkeit, der Nährstoffarmut, und dem sauren Milieu zurechtkommen. Einige dieser Spezialisten werden im Folgenden vorgestellt.

Torfmoose

Die gewölbte Oberfläche der Hochmoore kommt dadurch zustande, dass die Torfmoose (*Sphagnum* spp.) große, geschlossene Polster bilden, die immer höher wachsen, während die unteren Pflanzenteile absterben und zu Torf werden. Grabenartige Vertiefungen zur Ableitung des Wassers am Rande von Hochmooren werden Laggs genannt.

Durch Aufreißen der Moordecke können sich Mooraugen (Kolken oder Blänken) bzw. Moorseen bilden. Das in ihnen stehende Wasser ist durch Huminsäuren braun gefärbt. Schlenken sind die sich zwischen den hohen Moospolstern (Bülten oder auch Bulten) hinwindenden wassergefüllten Senken. Bül-





Torfmoose (*Sphagnum* spp.) Quelle: Frank Hecker

ten und Schlenken geben der Mooroberfläche das charakteristische Aussehen.

Die Moorbildung ist nicht an bestimmte Erdzeitalter gebunden. Soweit nicht durch Kulturmaßnahmen unterbunden, findet sie auch heute noch statt. Besonders reich an Mooren sind Russland, Finnland, Schweden und Kanada.

Der Gagelstauch

Nun möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf einen Strauch lenken, der ein charakteristischer Bestandteil der Heidemoore am Niederrhein war: Der Gagelstrauch oder auch nur Gagel genannt (*Myrica gale*, RL NRW/BRD 3). Im Wiggelewak sind noch einige schöne große Exemplare dieser Art zu sehen, die 1 bis 1,5 m hoch werden kann und früher häufig ganze Gebüsche gebildet hat. Man bezeichnet den Gagel auch als „Heidemyrte“ oder „Myrte des Nordens“, Brabanter Myrte, Wilde Myrte oder Gerbermyrte und im Volksmund Gruite oder Kruit, da er aus den Harzdrüsen an den Blattunterseiten einen herbwürzigen Duft verströmt, der besonders nach einem warmen Regen die Moorlandschaft erfüllt. Seit dem 10. Jahrhundert wurde Gagel als Würzstoff anstelle von Hopfen beim Bierbrauen zugesetzt. Erst rund 500 Jahre später wurde im Raum Krefeld das erste Hopfenbier gebraut.

Die Zweige und Rinde des Strauches enthalten viele Gerbstoffe und wurden deshalb auch zur Lederherstellung verwendet. Der Gagelstrauch lebt in Symbiose (Zusammenleben artverschiedener, aneinander angepasster Organismen zu gegenseitigem Nutzen) mit Strahlenpilzen, die ihn über die Wurzeln mit Stickstoff versorgen, eine Strategie, die auch andere Zwerg-





Der Kleine Wasserschlauch (*Utricularia minor*)
Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Benutzer:Muscarl/Projekt:Wasserschlauchgew%C3%A4chse/Utricularia_minor

sträucher in der Heide anwenden. Der Gagelstrauch ist zweihäusig, männliche und weibliche Blüten entwickeln sich auf verschiedenen Pflanzen

(KRÜNER, U. (2004): Botanische Skizzen aus dem Kreis Heinsberg. Folge 3: Heidekrautgewächse und Gagelstrauch. - in Heimatkalender des Kreises Heinsberg 2004, S. 173 - 178, Gatzendruck, Geilenkirchen, Kreis Heinsberg (Herausgeber): Das Naturschutzgebiet Teverener Heide. - Gatzendruck, Geilenkirchen).

Wegbeschreibung: Nun gehen wir zurück zur Wegkreuzung und folgen dem Abzweig nach links (Markierung schwarz/blau/gelb) entlang des Heide-moors auf unserer linken Seite. Die rechte Seite des Weges wird von einem Wald gesäumt, der sich hauptsächlich aus Kiefern zusammensetzt. Auf die Lebensgemeinschaft Wald werden wir noch später zu sprechen kommen, wenn wir ein Waldstück im Inneren des Naturschutzgebietes durchqueren.

Der kleine Wasserschlauch

Wir stehen hier auf der anderen Seite des Wiggelewaks. Es hat einige unterschiedlich gestaltete Moorblänken bzw. -gewässer, die wir mehr oder weniger deutlich sehen können, da sie mit dem Kleinen Wasserschlauch (*Utricularia minor*), einer stenöken Charakterart (geringe Anpassungsfähigkeit an Umweltveränderungen), bewachsen sind. Diese Art gilt in NRW und in ganz Deutschland als stark gefährdet (Rote Liste 2). Der Kleine Wasserschlauch ist in der Lage in extrem saurem und nährstoffarmem Wasser zu überleben, in dem er seinen Nährstoffbedarf, insbesondere seinen Stickstoffbedarf durch den Fang von Insekten deckt. Er gehört zu den wenigen einheimischen fleischfressenden Arten.





Das Schmalblättrige Wollgras (*Eriophorum angustifolium*)
Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Schmalbl%C3%A4ttriges_Wollgras

Die Moorbirke

Am Rande der vor uns liegenden Moorblänke steht ein Baum, der ebenfalls eine charakteristische Moorart ist: Die Moorbirke (*Betula pubescens*). Sie besiedelt feuchte bis staunasse, kalkarme, gering bis mäßig basenversorgte, saure Moor- und Anmoorböden mit geringer bis sehr geringer Nährstoffversorgung. Die Moorbirke ähnelt der Hänge- oder Weißbirke (*Betula pendula*) stark, tritt allerdings im Unterschied zu dieser nicht nur als Baum sondern auch als Großstrauch auf.

Das Schmalblättrige Wollgras

Ein weiterer typischer und auch auffälliger Hochmoorvertreter ist das Wollgras, das hier mit zwei Arten vorkommt: Das Schmalblättrige Wollgras (*Eriophorum angustifolium*) und das Scheidige Wollgras, auch Scheiden-Wollgras (*Eriophorum vaginatum*), das hier im „Wiggelewak“ sein einziges Vorkommen im gesamten Naturschutzgebiet hat. Das Wollgras besiedelt die etwas höher aus dem Wasser herausragenden Bulten und bietet im Sommer durch seine weißen, wollig aussehenden reifen Blüten- und Fruchtstände einen großartigen Anblick.

Sonstige Pflanzen im Moor

Im Randbereich werden die Bulten vom horstbildenden Pfeifengras (*Molina caerulea*) besiedelt. Früher benutzte man dieses Gras tatsächlich zum Reinigen von Pfeifen: Dadurch, dass es nur an der Basis Knoten (Internodien) hat, war es hierfür viel besser geeignet als andere Gräser.

Eine weitere bemerkenswerte Pflanze des „Wiggelewaks“ ist der Sonnentau (*Drosera* sp.), eine fleischfressende Gattung, die nach der Roten Liste als stark gefährdet gilt.





Genauso wie der Kleine Wasserschlauch ergänzen die Pflanzen ihren Stickstoffbedarf, der in dieser nährstoffarmen Umgebung ansonsten nicht gedeckt würde, durch den Fang von Insekten. Aber auch das Vorkommen weniger attraktiver Arten soll erwähnt werden, die mehr oder weniger gefährdet sind und typischerweise in Moorkomplexen wie diesem leben: Die Vielstängelige Sumpfbirse (*Eleocharis multicaulis*, RL NRW/BRD 2), die Schnabel-Segge (*Carex rostrata*, RL NRW 3), die Hirse-Segge (*Carex panicea*, RL NRW 3), das Weiße Schnabelried (*Rhynchospora alba*, RL NRW/BRD 3) und der Trespen-Federschwingel (*Vulpia bromoides*, RL NRW/BRD 3).

Zwei weitere typische Arten in solchen Heidemoorkomplexen wie dem „Wiggelewak“ sind die Besenheide (*Calluna vulgaris*) und die Glockenheide (*Erica tetralix*).

Die Besenheide (*Calluna vulgaris*) ist ein 20 bis 100 cm großer Strauch und besitzt nadelförmige Blätter, die schuppenförmig am Stängel anliegen. Der Blütenstand ist eine einseitwendige dichtblütige Traube. Die Blüten sind meist fleischrot, hin und wieder auch weiß und von Juli bis September zu bewundern. Die Besenheide wächst besonders gut an sonnigen und lichten Standorten mit trockenen bis wechselfeuchten Böden. So finden wir sie hier im Naturschutzgebiet in der Heide, in Mooren, auf Dünen sowie in lichten Wäldern. Da sie nur auf kalkfreien Substraten wachsen kann, wird sie auch als Säurezeigerart eingestuft. Die Inhaltsstoffe der Besenheide haben blutreinigende und harntreibende Wirkung, so dass sie auch als Arzneipflanze Verwendung findet.

(KRÜNER, U. (2004): *Botanische Skizzen aus dem Kreis Heinsberg. Folge 3: Heidekrautgewächse und Gagelstrauch.* - in *Heimatkalender des Kreises Heinsberg 2004*, S. 173 - 178, Gatzendruck, Geilenkirchen)





Die Glockenheide (*Erica tetralix*) wird nur bis zu 40 cm hoch und bevorzugt feuchtere Standorte. Ihre nadelförmigen Blätter stehen quirlständig vom Stängel ab. Der Blütenstand besteht aus einer kopfigen Dolde mit 5 bis 10 glockenförmigen, fleischroten Blüten, die von Juli bis August zu sehen sind

(KRÜNER, U. (2004): Botanische Skizzen aus dem Kreis Heinsberg. Folge 3: Heidekrautgewächse und Gagelstrauch. - in Heimatkalender des Kreises Heinsberg 2004, S. 173 - 178, Gatzendruck, Geilenkirchen).

Wegbeschreibung: Der Weg führt hier ganz nahe an einer der Blänken (offene Wasserfläche) vorbei, so dass wir das stark dunkelbraun gefärbte Moorwasser näher betrachten können.

Die Färbung geht wie bereits erwähnt auf Huminsäuren zurück. Huminsäuren, auch Humussäuren genannt, sind in Mutterboden, Torf und Braunkohle vorkommende, vor allem aus abgestorbenem pflanzlichen Material durch Umbau, Stickstoffeinbau und Polymerisation entstandene, beständige, stark gefärbte, stickstoffreiche und hochmolekulare, natürliche Hydroxy- und Polyhydroxycarbonsäuren, die in geringen Konzentrationen wachstumsfördernd wirken. (Wasserentnahme mit dem Reagenzglas zur Demonstration. Darauf achten, dass der Weg dabei nicht verlassen wird!)

Wegbeschreibung: Es geht den Weg weiter entlang des Zaunes. Die röhrenartigen Durchlässe unten im Zaun sind für Kleinsäuger und sollen die Bewegungsfreiheit der Tiere gewährleisten.





Heiderleche (*Lullula arborea*)

Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Lullula_arborea.jpg

Heiderleche

Die Heiderleche (*Lullula arborea*) lebt und brütet hier im Naturschutzgebiet. Sie gilt nach der Roten Liste NRW als stark gefährdet. Wie ihr Name schon vermuten lässt, kommt sie vor allem in offenen Heidelandschaften vor, sowie an Waldrändern. Wie alle Lerchen ist auch die Heiderleche ein eher unscheinbarer Singvogel, der überwiegend auf dem Boden lebt (rennender Gang) und auch hier brütet.

Schlingnatter

Eine interessante Art, die hier lebt, ist die Schlingnatter (*Coronella austriacus*), auch Glattnatter genannt, eine nach der Roten Liste stark gefährdete Schlangenart. Die Tiere werden etwa 60 bis 70 cm lang und sind damit relativ klein, aber kräftig. Die Männchen haben eine bräunlich bis rotbräunliche Grundfärbung, die Weibchen sind grau bis bräunlichschwarz. Die Schuppen sind ungekielt, glatt, woraus der Name Glattnatter resultiert. Die Schlingnatter ist nicht giftig und ist als harmlos einzustufen.

Wie alle Reptilien (wechselwarme Tiere) sucht die Schling- oder Glattnatter sonnige, trockene Bereiche auf, gerne mit sandig-steinigem Untergrund und zeigt hierbei eine ausgeprägte Standorttreue. Man findet sie im versteckreichen Gelände wie lichten Wäldern, Heideflächen, bewachsenen Halden, gerne auch in Biotopen, die von Kulturland umgeben sind. Junge Schlangen wurden hier unter Brettern versteckt gefunden, woraus man schließen kann, dass sich die Schlingnatter im Naturschutzgebiet der Teverener Heide erfolgreich reproduziert. Die Schlingnatter ist relativ kälteunempfindlich und sucht ihr Winterquartier oft erst Mitte Oktober auf und ist bereits Mitte März wieder aktiv. Die Paarung findet im April statt. Der Fortpflan-





Schlingnatter (*Coronella austriaca*)

Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Schlingnatter>

zungszyklus der Weibchen ist von deren Ernährungszustand sowie der Frühjahrswitterung abhängig: So werden jährlich oder auch nur alle 2 bis 3 Jahre im August/September 4 bis 15 Jungtiere in transparenten Schleimhüllen „geboren“, aus denen sie sich durch lebhaftere Bewegungen befreien. Die jungen Schlangen sind etwa 12 bis 15 cm lang. Schlingnattern ernähren sich vor allem von Eidechsen und Kleinsäugetern wie Mäusen und Spitzmäusen, die sie bei ihren unterirdischen Stöbergängen erbeuten. Größere Beutetiere werden fest mit einigen Körperschlingen umwickelt und erstickt, kleinere werden direkt verschlungen - daher der Name Schlingnatter (DIESENER, G., REICHHOLF, J. et al. (1996): *Lurche und Kriechtiere*. - Mosaikverlag, München, ENGELMANN, W.-E. (1986): *Lurche und Kriechtiere Europas*. - dtv, Stuttgart).



Der Fadenmolch (*Triturus helveticus*)

Quelle: NABU-Verbandsnetz (Mediendatenbank) Foto: R. Jakob

Der Fadenmolch

(*Triturus helveticus*), der zu den Amphibien gehört, ist eine der vier bei uns vorkommenden Schwanzlurche. Er findet hier in der Tevereener Heide vermutlich seine nördliche Verbreitungsgrenze. Der Name deutet auf den etwa 5 bis 6 mm langen, fadenförmigen Schwanzanhang des Männchens im Prachtkleid während der Paarungszeit hin. Insgesamt erreichen die Tiere eine Länge von 8 bis 9 cm. Die Eiablage - das Weibchen legt ca. 200 bis 300 Eier - und die Entwicklung der Jungtiere (Larven), die nur etwa 6 Wochen dauert, erfolgt in Kleinstgewässern, während die Adulten sich wie die winzigen Jungmolche (14 mm) überwiegend an Land aufhalten. Tagsüber verstecken sie sich an geeigneten Stellen und werden erst nachts aktiv. Dann jagen sie Insekten, Würmer und andere Kleintiere, die ihnen als Nahrung dienen

(DIESENER, G., REICHHOLF, J. et al. (1996): *Lurche und Kriechtiere*. - Mosaikverlag, München, ENGELMANN, W.-E. (1986): *Lurche und Kriechtiere Europas*. - dtv, Stuttgart).





Heuschrecken

Im Bereich des Heidemoorkomplexes kommen neben Allerweltsarten einige interessante und seltene Heuschreckenarten wie die Kurzflügelige Schwertschrecke (*Conocephalus dorsalis*), die Große Goldschrecke (*Crysochraon dispar*), die Kurzflügelige Beißschrecke (*Metrioptera brachyptera*), die Blauflügelige Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulescens*) und die Feldgrille (*Gryllus campestris*) vor. Die drei letzteren Arten stehen auf der Roten Liste und werden als gefährdet bzw. als stark gefährdet eingestuft. Heuschrecken sind sehr eng an die strukturellen und klimatischen Gegebenheiten ihres Lebensraumes (Habitat) gebunden, selten an bestimmte Futterpflanzen. In der Regel ernähren sie sich von verschiedenen Pflanzen, sind Allesfresser oder auch reine Insektenfresser.

(Kreis Heinsberg (Herausgeber): Das Naturschutzgebiet Teverener Heide. - Gatzendruck, Geilenkirchen)

Libellen

Für den Besucher interessant sind die hier lebenden Libellenarten, von denen die ein oder andere bei gutem Wetter auch leicht mit dem bloßen Auge oder besser noch mit dem Fernglas beobachtet werden kann. Sie fliegen oft weite Strecken und sind so im gesamten Naturschutzgebiet zu beobachten. Hier im „Wiggelewak“ kommen die folgenden Arten vor: Späte Adonislibelle (*Ceragrion tenellum*, BRD RL 1, NRW RL 2) Torf-Mosaikjungfer (*Aeshna juncea*, BRD/NRW RL 3), Gefleckte Heidelibelle (*Sympetrum flaveolum*, BRD RL 3), Nordische Moosjungfer (*Leucorrhinia rubicunda*, BRD/NRW RL 2), Kleine Binsenjungfer (*Lestes virens*, BRD/NRW RL 2), Gemeine Samragdlibelle (*Cordulia aenea*, NRW RL 3) (Foto Infotafel 3 - Wasser - Christopherus See), Gemeine Winterlibelle (*Sympecma fusca*, BRD RL 3, NRW RL 2). Die Namen vieler dieser Arten geben schon Hinweise auf ihren bevorzugten Lebensraum wie „Binsen“, „Moos“, „Torf“, „Heide“.





Libellen gibt es schon seit über 200 Millionen Jahren. Das größte bekannt gewordene Insekt ist die fossile *Meganeura monyi* mit einer Flügelspannweite von 70 cm. Auch die heutigen Arten gehören mit bis zu 10 cm Flügelspannweite zu den größten lebenden Insektenarten. Dadurch erschienen sie den Menschen früher und zum Teil auch heute noch als bedrohlich, was sich in alten Bezeichnungen für Libellen wie „Teufelsnadeln“ oder „Augenstecher“ widerspiegelt. Glücklicherweise ist die Harmlosigkeit und Nützlichkeit dieser Tiere heutzutage weitgehend bekannt: Sie können nicht stechen sondern wehren sich höchstens mit zum Teil kräftigen Bissen, wenn sie gefangen werden. Bedroht werden Libellen inzwischen weniger durch direkte Verfolgung, als durch die Zerstörung ihrer Lebensräume. So stehen die meisten Arten bereits auf der Roten Liste.

(BELLMANN, H. (1987): Libellen. - Neumann-Neudamm, Melsungen)

Man unterscheidet Groß- und Kleinlibellen nicht nur an ihrer Größe: Bei den Kleinlibellen liegen die Augen weit voneinander getrennt, während sie bei den Großlibellen in der Regel in der Mitte zusammenstoßen. Sitzende Kleinlibellen legen ihre Flügel an, Großlibellen dagegen lassen sie ausgebreitet. Die Paarung der Libellen ist ein auffälliger und komplizierter Vorgang: Männchen und Weibchen bilden dabei so genannte Paarungsräder oder Tandems. Die Eiablage ist bei den einzelnen Arten sehr unterschiedlich, erfolgt aber immer ins Wasser oder an pflanzlichem Material im Wasser. Die Larven, die sich aus den Eiern entwickeln, sind gefräßige Räuber (Fangmaske), deren Lebensdauer von 2 bis 3 Monaten bis zu mehreren Jahren dauern kann. Die fertig entwickelte Larve klettert aus dem Wasser, vorzugsweise an einem senkrecht stehenden Pflanzenstängel, so dass sich anschließend die unvollständige Verwandlung zur geflügelten Libelle im Trockenen vollziehen kann. Die geflügelten Tiere sind überaus geschickte Flieger und ernähren sich räuberisch.

(BELLMANN, H. (1987): Libellen. - Neumann-Neudamm, Melsungen)





Wildbienen und Nachtfalter

Der Heidemoorkomplex „Wiggelewak“ bietet vielen anderen Insekten einen Lebensraum. Stellvertretend möchte ich die Wildbienen und die Nachtfalter kurz erwähnen, die bei den Kartierungsarbeiten der Biologischen Station „Haus Wildenrath“ bearbeitet wurden. Bisher konnten zehn verschiedene Wildbienengattungen erfasst werden, darunter Seidenbienen, die gefährdeten Sand- und Wespenbienen sowie die als stark gefährdet eingestuft Blattschneiderbienen. Seiden- und Sandbienen sind auf Besenheide als Pollenquelle angewiesen.

(Kreis Heinsberg (Herausgeber): Das Naturschutzgebiet Teverener Heide. - GatzenDruck, Geilenkirchen)

Bei den Nachtfaltern konnte ebenfalls eine große Vielfalt beobachtet werden: 255 verschiedene Arten wurden bisher nachgewiesen, darunter die in NRW vom Aussterben bedrohte Moor-Motteneule (*Hypenodes humidalis*) und der Kleine Birken-Glasflügler (*Schrankia costastrigalis*).

Wegbeschreibung: *Wir gehen noch ein Stück am Zaun entlang bis zum nächsten Abzweig. Wir nehmen den Abzweig nach links (Markierung lila) und folgen dem Weg durch den Wald.*





3 Standort: entlang des Weges Thema: Lebensraum Wald

Hier wachsen vor allem Kiefern und Birken, dazwischen stehen vereinzelt Roteichen. Insbesondere auf der linken Seite dominiert in der Krautschicht der Adlerfarn, auf den wir später noch zu sprechen kommen. Am Wegrand stehen einzelne Exemplare der Stechpalme (Ilex aquifolium). Diese immergrüne Art gehört natürlich nicht zu den Palmen. Ihr Name erklärt sich folgendermaßen: Die Dornen an den Blatträndern erklären den ersten Teil des Namens - Bitte lassen Sie sich einmal stechen! - . Der Namensteil „Palme“ rührt von der Verwendung des Strauches in der christlichen Tradition: Zur Erinnerung an den Einzug Jesu in Jerusalem werden am Palmsonntag in Ermangelung echter Palmen in weiten Teilen der christlichen Welt neben Buchsbaum auch Zweige von Stechpalmen als „Palm“ geweiht.

Wegbeschreibung: *Beim zweiten Abzweig folgen wir dem Weg nach rechts (Markierung weiß/blau/lila), lassen den Heidemoorkomplex hinter uns und kommen weiter in den Wald.*

Ursprünglich haben sich hier Eichen-Buchenwälder und auf den nährstoffarmen Bereichen Eichen-Birkenwälder befunden. Die Waldgesellschaften sind durch Abholzungen, diverse Aufforstungen zur Gewinnung von Brenn-, Schiffs- oder Grubenholz und unterschiedlich intensive Nutzungsformen (Kuh- und Schafweiden, Plaggenhieb = Abschälen der Heidekrautschicht zur Nutzung als Einstreu, Kies-, Sand- und Tonabbau), Insektenbefälle und Feuersbrünste ständig umgestaltet worden. Sogar die Moore wurden nach dem 2. Weltkrieg entwässert und aufgeforstet.

(Kreis Heinsberg (Herausgeber): Das Naturschutzgebiet Teverener Heide. - GatzenDruck, Geilenkirchen)





Detaillierte Angaben zum Thema Wald in der Tevereener Heide werden in einer speziellen Führung angeboten, auf die ich Sie an dieser Stelle hinweisen möchte.

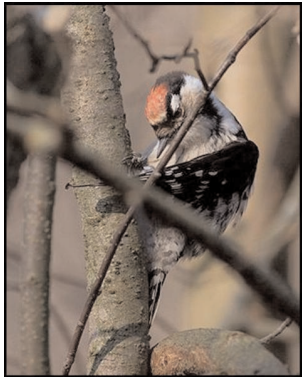
Heute findet man vor allem folgende Baumarten: Schwarz- und Waldkiefern (*Pinus nigra*, *Pinus sylvestris*), Weiß- und Moorbirken (*Betula pendula*, *Betula pubescens*), Stiel- und Traubeneichen (*Quercus robur*, *Quercus petraea*), Grau- und Schwarzerlen (*Alnus glutinosa*, *Alnus incana*), Späte Traubenkirschen (*Prunus serotina*) und Roteichen (*Quercus rubra*).

Problematisch ist das Vorkommen der aus Nordamerika stammenden Späten Traubenkirsche, einer sehr anspruchslosen und durchsetzungsstarken Art (Neophyt). Um ihre weitere Vermehrung und Ausbreitung in der Tevereener Heide zu verhindern, finden regelmäßig Pflegemaßnahmen statt, bei denen junge Traubenkirschen ausgerissen werden.

Ähnlich ist das Auftreten der Roteichen im Naturschutzgebiet zu bewerten: Diese ebenfalls aus Nordamerika stammende Art trägt zur Erhöhung des Nährstoffgehaltes im Boden (Eutrophierung) bei, da ihr Falllaub durch die hiesigen Mikroorganismen viel langsamer abgebaut wird als das der einheimischen Arten. Die Unterscheidung der Roteiche von den einheimischen Arten ist durch die auffälligen großen und spitzlappigen Blätter sehr einfach.

Auf der rechten Wegseite stehen in geringem Abstand hintereinander zwei Bäume mit Spechtlöchern. Hier in der Tevereener Heide konnten Kleinspechte (*Picooides minor*), Grünspechte (*Picus viridis*) und Schwarzspechte (*Dryocopus martius*) nachgewiesen werden, alles Arten, die in NRW als gefährdet gelten. Jeder kennt das Trommeln der Spechte, vor allem in der Brutzeit,





Kleinspecht
Quelle:
<http://de.wikipedia.org/wiki/Kleinspecht>

wenn sie in rasender Schlagfolge auf einen leicht schwingenden Gegenstand hämmern. Spechte haben einen kräftigen Meißelschnabel, der zum Aufspalten von Rinde und morschem Holz bei der Nahrungssuche und zum Zimmern der Bruthöhle dient. Mit ihrer langen Zunge können sie tief in die gemeißelten Löcher eindringen und ihre Beutetiere (vor allem Insekten und Insektenlarven) erfassen. Außergewöhnlich sind ihre starken Füße, bei denen zwei Zehen nach vorne und zwei nach hinten gerichtet sind. Der Schwanz des Spechtes ist in der Regel steif und dient ihm als Stütze, wenn er senkrecht am Baumstamm klettert.

(PETERSON, R., MOUNTFORT, G., HOLLUM, P. A. D. (1985): *Die Vögel Europas*. - Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin)



Grünspecht (Foto: T. Dove)
Quelle: NABU-Verbandsnetz
(Mediendatenbank)

Wegbeschreibung: Wir folgen dem Weg über die Kreuzung hinweg - eine Infotafel gibt hier noch mal einen Überblick über das Wegesystem des Naturschutzgebietes - weiter durch den Wald. Wie Sie sehen, lichtet sich der Wald auf der rechten Seite (Markierung weiß).



Schwarzspecht (Foto: T. Dove)
Quelle: NABU-Verbandsnetz
(Mediendatenbank)





4 Standort: **Kuhute**

Thema: Hier liegt der zweitgrößte Heidemoorkomplex im Naturschutzgebiet der Tevereener Heide: Die „Kuhute“.

Der Name lässt vermuten, dass dieses Gebiet früher als Kuhweide genutzt wurde. Deutlich sind Querrinnen zu sehen, die zur Entwässerung angelegt wurden um das Gebiet nutzbar zu machen. Ein einziger offener Wasserbereich ist vorhanden. Von der Beobachtungskanzel hat man einen guten Überblick über den Moorkomplex. Im Sommer fällt der Heidemoorkomplex „Kuhute“ regelmäßig trocken, da der Regenwassereinzugsbereich durch den regen Kiesabbau stark reduziert wurde. Aber auch die anderen Heidemoorkomplexe sind in trockenen Sommern bedroht.

(Kreis Heinsberg (Herausgeber): Das Naturschutzgebiet Tevereener Heide. - GatzenDruck, Geilenkirchen, S. 22)

Einige der Heidemoorarten, die im „Wiggelewak“ nicht vorkommen, treten hier auf: Das Braune Schnabelried (*Rhynchospora fusca*), die Deutsche Rasenbinse (*Trichophorum cespitosum* ssp. *germanicum*) sowie der Lungen-Enzian (*Gentiana pneumonanthe*).

Wegbeschreibung: *Wir folgen dem Weg weiter durch den Wald. Hier befindet sich auf der rechten Seite ein alter Traubeneichenbestand zwischen den Kiefern. Links sieht man wieder umfangreiche Bestände des Adlerfarns. Links zweigt ein Weg ab, wir gehen aber weiter geradeaus. Auf der rechten Seite ist großflächig abgeholzt worden, ebenfalls eine Pflegemaßnahme zur Stärkung der Offenlandlebensräume. Dann halten wir uns links (Markierung gelb/blau/lila), während rechts ein Weg nach Norden entlang der abgeholzten Fläche führt.*





5 Standort: Teween- und Rohrkolbensee
Thema: Lebensraum See

Die beiden Seen auf der rechten Wegseite, an denen wir vorbeikommen, heißen Teewensee und Rohrkolbensee. Beide sind durch den Abbau von Ton im Naturschutzgebiet entstanden. Denjenigen, die sich besonders für die Gewässer, ihre Entstehungsgeschichte, ihre Besiedlung und Bedeutung interessieren, empfehle ich die angebotene Führung zum Thema Wasser.

Wegbeschreibung: *Wir folgen weiterhin dem Weg. Er führt uns durch eine offene Landschaft mit Heideflächen und Sandtrockenrasen. Auf der rechten Seite (Westen) sehen wir zwischen den Erikasträuchern überall helle Maaskiesel liegen. Bei näherer Betrachtung kann man auch Feuersteine in großer Zahl entdecken.*





Zauneidechse (*Lacerta agilis*)

Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Zauneidechse>

6 Standort: **Infopunkt „Borger Kiesgrube“**

Thema: Lebensraum Heideflächen & Sandtrockenrasen

Dieser Offenlandbereich bietet **Heidelerche** (*Lullula arborea*), **Schwarzkelchen** (*Saxicola torquata*) und **Ziegenmelker** (*Caprimulgus europaeus*) ein zu Hause, alles Vogelarten, die selten und mehr oder weniger gefährdet sind.

Zauneidechse

Auch die stark gefährdeten Zauneidechse (*Lacerta agilis*), eine sehr wärmeliebende Art, lebt in diesem Gebiet. Diese Eidechse ist kräftig gebaut und erreicht normalerweise eine Gesamtlänge von 200 bis 240 mm. Männchen und Weibchen unterscheiden sich in ihrer Färbung (Geschlechtsdimorphismus): Die männlichen Tiere sind an Flanken und der Unterseite hell- bis dunkelgrün, die Weibchen sind unauffällig hellgrau, gelbbraun oder braun gefärbt. Darüber hinaus zeigen beide Geschlechter eine Zeichnung aus Flecken und Bändern, die regional unterschiedlich sein kann. Zauneidechsen besiedeln Wald- und Feldränder, Bahndämme, Böschungen, Heideflächen, aufgelassene Steinbrüche und Kiesgruben in sonniger, trockener bis leicht feuchter Lage.

Die Bestände dieser Eidechsenart sind vor allem dadurch gefährdet, dass ihre Lebensräume zerstört oder immer kleiner und dadurch isoliert werden. Die Populationen sind dadurch anfällig für witterungsbedingte Schwankungen der Fortpflanzungsrate: In warmen, trockenen Jahren mit einem guten Nahrungsangebot (Heuschrecken, Grillen, Käfer, Spinnen, Asseln, Bienen, Wespen, Ameisen) legen die Weibchen mehr Eier und die Schlüpfergeb-





Kreuzkröte (*Bufo calamita*)
Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kreuzkr%C3%B6te>

nisse sind deutlich größer als in Jahren mit einem naßkalten Witterungsverlauf. Es werden von einem Weibchen 10 bis 14 weichschalige Eier in selbst gegrabene Höhlen oder in andere Verstecke gelegt, die der Sonne ausgesetzt sind. Bei 21 bis 24° C dauert die Entwicklung 62 bis 63 Tage. Dann schlüpfen die 50 bis 60 mm langen bräunlich gefärbten Eidechsen.

(DIESENER, G., REICHHOLF, J. et al. (1996): *Lurche und Kriechtiere*. - Mosaikverlag, München)

Kreuzkröte

Die gefährdete Kreuzkröte (*Bufo calamita*), eine mittelgroße, kräftige Kröte von 6 bis 8 cm Körperlänge lebt ebenfalls in diesem Offenlandbereich. Charakteristisch und namensgebend für die Kreuzkröte ist ein schmaler, meist gelblicher oder auch weißlicher, zuweilen rötlicher Mittelstreifen, der über den Rücken - das Kreuz! - verläuft. Diese Krötenart bevorzugt sandige Böden, wo besonnte, locker bewachsene, trockene Stellen ihren Hauptlebensraum bilden. Hier gräbt sie sich tagsüber gerne ein, während sie nachts auf Nahrungssuche geht (Insekten, Spinnen, Würmer). Nach der Paarung Ende März/Anfang April legen die Weibchen bis zu 1000 Eier in doppelreihigen Laichschnüren ab. Dabei bevorzugen sie flache, nährstoffarme Gewässer in Kies- und Sandgruben.

(DIESENER, G., REICHHOLF, J. et al. (1996): *Lurche und Kriechtiere*. - Mosaikverlag, München)

Blauflügelige Ödlandschrecke

Einen besonderen Hinweis verdient die Blauflügelige Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulescens*) (RL NRW 2), eine Heuschreckenart, die trockenwarme Kahl- und Ödlandflächen mit sehr spärlicher Vegetation wie diese hier besiedelt. Wie ihr Name schon sagt, hat sie blaue Flügel. Ebenfalls ist dieser Offenlandbereich Lebensraum der Feldgrille (*Gryllus campestris*), die in NRW als stark gefährdet gilt.



Blauflügelige Ödlandschrecke
Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Blauf%C3%BCgelige_%C3%96dlandschrecke





Das Silbergras (*Corynophorus canescens*)
Quelle: Frank Hecker

Das Silbergras

Die Fläche auf der linken Wegseite (Osten) vermittelt durch seinen Grasbewuchs den Eindruck von Prärie. Unter den Besiedlern befinden sich unscheinbare, aber seltene und bedrohte Arten: Das Silbergras (*Corynophorus canescens*) und die Sand-Segge (*Carex arinaria* agg.). Da das Silbergras im Winter meist erfriert, muss es sich stets neu aussamen. Auf dem nährstoffarmen Boden wächst es sehr langsam und reichert auch nur wenige Nährstoffe an. Deshalb wird es von Schafen nicht gerne gefressen. Als weitere typische Vertreter der Sandtrockenrasen kommen die Golddistel (*Carlina vulgaris*), die Frühe Haferschmiele (*Aira praecox*), die Nelken-Haferschmiele (*Aira caryophyllea*) und der Frühlings-Spörgel (*Spergula morisonii*) vor. Die Lebensgemeinschaft wird ergänzt durch Arten der trockenen Sandginsterheide und des Borstgrasrasens. Hierzu gehören auffälligere und bekanntere Arten wie der Englische Ginster (*Genista anglica*) und der Haarginster (*Genista pilosa*).

Auf der rechten Seite (Westen) liegen außerhalb unserer Sichtweite die Borgerteiche, benannt nach der Borger Kiesgrube. Die Infotafel und der beschriftete Gesteinsblock an der Wegekreuzung erinnern an den Kiesabbau in diesem Bereich der Tevereener Heide.

Der sandige, nährstoffarme Boden ist der prallen Sonne ausgesetzt und lässt Regenwasser sofort versickern. Hier können nur Spezialisten überleben wie beispielsweise das Kleine Filzkraut (*Filago minima*), das sich durch reflektierende, silbrige Behaarung vor den Sonnenstrahlen schützt. Auch dieser Lebensraum muss gepflegt werden, damit die Lebensgemeinschaft des Sandmagerrasens erhalten bleibt. Haben nämlich die pflanzlichen Pio-





Das Kleine Filzkraut (*Filago minima*)
Quelle: Frank Hecker

niere erst einmal eine zusammenhängende Vegetationsdecke gebildet, folgen andere wuchskräftigere Arten und Gehölze. Um dies zu verhindern wird „entkusselt“: Das bedeutet, dass aufkommende Gehölze von Hand ausgerissen werden. Zusätzlich wird dieser Biotop regelmäßig von Schafen „gepflegt“, die Sprösslinge verbeißen. Entscheidend für den Erfolg dieser Maßnahme ist die Auswahl der richtigen Schafrasse. Hier hat sich die genügsame und robuste Moorschnucke (Schafrasse aus der Lüneburger Heide) bewährt, die dazu noch sehr leicht ist und so keine Trittschäden verursacht. Damit es durch den Schafkot zu keinem übermäßigen Nährstoffeintrag kommt, werden die Moorschnucken nachts außerhalb der Pflegeflächen eingepfercht.

(Kreis Heinsberg (Herausgeber): Das Naturschutzgebiet Teverener Heide. - GatzenDruck, Geilenkirchen, S. 31)

Wegbeschreibung: An der Kreuzung nehmen wir den Weg nach links (Markierung blau) parallel zum Reitweg in den Wald hinein, der anfangs vor allem aus jungen Birken und Erlen besteht.

Überall entlang dieses Weges gibt es Vorkommen der Kreuzkröte. Auf der rechten Seite befindet sich eine Messstelle für Wasserproben, die hier regelmäßig genommen werden. Ein kurzes Wegstück weiter erkennt man auf der rechten Seite ein sehr großflächiges ehemaliges Abbaugelände mit nur spärlichem Bewuchs. Dieses Gebiet ist wie andere in der Teverener Heide insbesondere für Wildbienen von Bedeutung. In Deutschland wurden bisher etwa 570 Arten erfasst, von denen viele solche trockenen, sandigen Lebensräume besiedeln, wie beispielsweise Sandbienen, Harz- und Wollbienen, Pelzbienen, Filzbienen, Furchenbienen, Maskenbienen, Trauerbienen und Wespenbienen. Wenn diese Aufzählung Ihr Interesse geweckt hat, nehmen Sie doch an der Führung „Heideweg“ teil, wo Ihnen umfangreiche Informationen zum Thema Wildbienen gegeben werden.





7 Standort: Infopunkt „An der Pütttschneise“ Thema: Der Podsol

Die Infotafel am Wegrand gibt Auskunft über den Boden - es handelt sich um den sehr nährstoffarmen Podsol -, seine Qualität und Entstehung. Auf nährstoffarmem Sand und Schotter kann sich nur eine dünne Humusschicht bilden. Nährstoffe und Mineralien werden leicht ausgewaschen. Dabei bilden Eisenoxide eine rostbraun gefärbte Schicht (Orterde).

Die Pütttschneise

Der Abschnitt des Weges hier wird als „Pütttschneise“ bezeichnet. Das Wort „Pütt“ stammt aus dem Niederdeutschen und bedeutet Brunnen. Früher hat es weiter südlich tatsächlich eine Quelle gegeben, die von den Bewohnern der Gegend eingefasst wurde und als Brunnen vor allem für ihr Vieh diente. So trieben die Menschen unter anderem auf diesem Weg ihre Schweine, Rinder, Schafe und Pferde dorthin zum Trinken. Im umliegenden Wald fraßen sich die Tiere an Eicheln, Bucheckern, Wildkräutern und Baumtrieben satt und verhinderten damit die Waldverjüngung. Schließlich verwendeten die Bauern auch das Laub als Einstreu für ihre Ställe, so dass ständig Nährstoffe aus dem System entnommen wurden. Alle paar Jahre wurde überdies „abgeplaggt“, das heißt, die Krautschicht wurde samt Wurzeln mit einer Hacke abgetragen und ebenfalls als Streu in die Viehställe transportiert. Die Quelle, die den Brunnen gespeist hat, ist durch den Abbau von Sand, Kies und Ton längst versiegt.

(Kreis Heinsberg (Herausgeber): Das Naturschutzgebiet Teverener Heide. - GatzenDruck, Geilenkirchen, S. 11)

Wegbeschreibung: *Machen wir einen kurzen Abstecher nach rechts (Markierung weiß/lila) zum Aussichtspunkt mit Blick auf die Binnendüne.*

Quelle: aixplan



8 Standort: **Aussichtshügel** Thema: Das Silbergras

Der Sand wurde am Ende der letzten Eiszeit aus dem trockengefallenen, vegetationsarmen Stromtal der Maas mit dem Wind hierhin verfrachtet. Bis zum 19. Jahrhundert sind die Dünen noch gewandert. Erst durch die Aufforstung der Heide vor allem mit anspruchslosen Arten wie Kiefern wurde dem Einhalt geboten.

(Kreis Heinsberg (Herausgeber): Das Naturschutzgebiet Teverener Heide. - Gatzendruck, Geilenkirchen)

Dennoch wird auch jetzt noch ständig Sand umgelagert, so dass sich die Pflanzen der Krautschicht in der Regel nur kurz an einer Stelle behaupten können. Die im Sand steckenden Samen machen ständig Umwälzungen mit und entwickeln an anderen Stellen wieder kurzfristig eine lose Krautschicht.

Material zum Silbergras siehe Führung »Durch die Heide« Seite 33 - 36.

Wegbeschreibung: Gehen wir zurück und folgen dem Weg nach rechts (Markierung schwarz).





9 Standort: **Einsames Moor**

Thema: Lebensraum Moor & der Adlerfarn

Auf der linken Seite des Weges sehen wir jetzt das „Einsame Moor“, den kleinsten Moorkomplex in der Teverener Heide. Es liegt mitten im Wald und droht von der umliegenden Vegetation überwuchert zu werden. Eine besondere Bedrohung stellt auch hier der Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*) dar, der sich überall im Naturschutzgebiet ausbreitet. Dieser Farn ist ein Kosmopolit, der nur in polaren Gebieten und in Wüsten fehlt. Er wächst gerne in lichten Wäldern, an Waldrändern und in Gebüsch und ist auch mit nährstoffarmen Böden wie diesen hier zufrieden. Oft ist er in der Krautschicht dominierend mit dichten Beständen, die eine Naturverjüngung der Bäume und Sträucher verhindert. Der Adlerfarn verfügt über eine sehr effiziente Ausbreitungsstrategie: Sein kriechendes, weit verzweigtes Rhizom kann bis zu 50 m lang und älter als 1000 Jahre werden. Weiterhin günstig auf die Entwicklung und Ausbreitung des Adlerfarns wirkt sich der Umstand aus, dass die gesamte Pflanze giftig ist und so nicht gefressen wird. Daher sind hier am „Einsamen Moor“ Pflegemaßnahmen erforderlich, die verhindern, dass sich der Adlerfarn und auch andere biotopfremde Arten massiv vermehren, in das Moor eindringen und es so zerstören. Am vierten Moorkomplex, dem Heidemoor „Flachslöcher“, das weiter nordöstlich liegt, führt unser Weg nicht vorbei. Der Name lässt vermuten, dass früher eine Nutzung in Zusammenhang mit dem Flachs-anbau (Leinen, Textilherstellung) bestanden hat.





Gleich hinter dem „Einsamen Moor“ sehen wir einen kleinen eingezäunten, sandigen Offenlandbereich, auf dem das Silbergras wächst. Auch hier sind Pflegemaßnahmen notwendig um den Bestand zu erhalten, insbesondere weil dieser Bereich gerne von Besuchern in Unwissenheit als Sandkasten, Sprunggrube oder Reitplatz benutzt wird. Nun steigt der Weg etwas an und führt an den östlichen Rand des Naturschutzgebietes. Rechts befand sich der „Römerwall“ oder „Allegrav“, ein Erdhügel an der Grenze zwischen Wald und Feld. Es handelte sich dabei um eine Befestigungsanlage, die im Mittelalter und in der frühen Neuzeit in zwei Bauabschnitten entstand.

(Kreis Heinsberg (Herausgeber): Das Naturschutzgebiet Teverener Heide. - Gatzendruck, Geilenkirchen)

Wegbeschreibung: *Wir folgen dem schwarz markierten Weg, biegen an der nächsten Kreuzung nach rechts ab (Markierung gelb) und gelangen so an den Waldrand. Hier verlassen wir den markierten Weg, biegen nach links ab und folgen dem Waldrand bis zu unserem Ausgangspunkt, dem Parkplatz Grotenrath.*

